

ZWISCHEN HOFFNUNG UND VORBEHALT

Von Eduard Lohse

In »Luther« 1/1981, S. 1-5 erschien unter dem Titel »Der Papst im Land der Reformation« ein Rückblick auf den Besuch Johannes Paul II. in der Bundesrepublik im November 1980. Fast gleichzeitig ging Landesbischof Eduard Lohse, der EKD-Ratsvorsitzende, in einem Rundbrief an die Mitarbeiter der Hannoverschen Landeskirche auf das Ereignis ein. Lohse gehörte der Ratsdelegation an, die in Mainz zu einem einstündigen Treffen mit dem Papst zusammenkam. Sein Bericht stammt aus dem unmittelbaren Erleben des an der Begegnung beteiligten Augenzeugen und Gesprächspartners. Er ist eine willkommene Ergänzung zu dem in Heft 1 publizierten Kommentar. Die Schriftleitung hat Bischof Lohse deshalb gebeten, dem Abdruck in »Luther« 2/1981 zuzustimmen. Wir bringen den Briefausschnitt, der sich mit dem Papstbesuch beschäftigt, unverändert.

Ht.

Im vergangenen Jahr hat der Besuch des Papstes in allen Kreisen der Bevölkerung große Beachtung gefunden. In seinen Ansprachen hat Johannes Paul II. alle Christen ermutigt, ihr Zeugnis froh und zuversichtlich vor aller Welt abzulegen, und dabei auch dazu aufgefordert, die ökumenische Zusammenarbeit zwischen den Kirchen voranzubringen. Sie wissen, daß dem Besuch des Papstes einige mißliche Äußerungen vorangegangen waren. Auf der einen Seite wurde in katholischen Kreisen scharfe Kritik an Luther und der Reformation laut, wie man sie lange nicht mehr gehört hatte. Warum kamen solche Ansichten zur Sprache, die man schon als überwunden betrachtet hatte? Auf der anderen Seite aber meldete sich protestantische Gegenkritik, die sich teilweise nicht minder scharfer Worte bediente: Auf unseren Luther lassen wir nichts kommen! Warum wurde so überaus empfindlich reagiert? In zahlreichen Briefen, die mir geschrieben wurden, wurden Vorbehalte und Besorgnisse ausgesprochen, die ein breites Spektrum unterschiedlicher Meinungen entfalteten. Ich

habe den Eindruck daß der Besuch des Papstes im Land der Reformation Gefühle, Hoffnungen, aber auch Vorbehalte geweckt hat, die aus einer vorgegebenen Tiefenschicht an die Oberfläche gelangten und sich Gehör verschaffen wollten.

Johannes Paul II. ist es gelungen, durch seine warmherzige Überzeugungskraft den Menschen ein Gefühl dafür zu vermitteln, daß die Liebe Christi stärker ist als alle Vorbehalte und Trennungen, die Menschen gegeneinander aufrichten. Die Begegnung, die der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland mit dem Papst hatte, war sorgfältig vorbereitet worden. Wir haben mit dem Hinweis auf die Augsburgische Konfession und ihren siebten Artikel, der von der wahren Einheit der Kirche handelt, die ökumenische Bedeutung der Reformation hervorheben wollen. Wenn es recht verstanden wird, könnte man auch sagen, daß es uns darauf ankam, die wahrhaft »katholische« Dimension der Reformation aufzuweisen. Der Papst aber, der uns mit gewinnender Brüderlichkeit begegnete, hat auf den katholischen Luther hingewiesen und sich mehrfach zustimmend auf ihn bezogen. Dabei hat er gewiß an keiner Stelle eine katholische Überzeugung preisgegeben oder zur Diskussion gestellt – wie wir umgekehrt uns ungeteilt dem Erbe der reformatorischen Predigt verpflichtet wußten. Aber es wurde ein Gespräch geführt, in dem einer dem anderen geduldig zuhörte und sich wirklich darum bemühte, ihn zu verstehen. Es ist wohl richtig gesagt worden, daß keine neue Position vorgetragen wurde. Wohl aber kam es zu einer Begegnung in einem neuen Ton, wie in einem Pressebericht zutreffend bemerkt wurde. Und diese Atmosphäre, die Begegnung und Gespräch erfüllte, kann dazu helfen, daß wir darin fortfahren, uns mehr als bisher in die Lage des anderen hineinzusetzen, und versuchen, von seinen Voraussetzungen her weiterzudenken.

Manche Kommentare, die zu diesem Ereignis gegeben wurde, haben mit leiser Enttäuschung bemerkt, man habe keine konkreten Ergebnisse erreicht. Das war aber bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit auch nicht zu erwarten. Doch ist ein Anfang zu neuen Beratungen gemacht worden, die die beiden großen christlichen Kirchen nun miteinander zu führen haben. Der Papst hat mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß uns ein gemeinsamer Auftrag gestellt ist. Ihn können wir nur ausrichten, wenn wir mehr Gemeinschaft untereinander herzustellen suchen und uns dabei doch nicht darüber täuschen, daß wir nach wie vor in wesentlichen Fragen unseres Glaubens unterschiedlich urteilen. Ich könnte die Erfahrung von Mainz auf die kurze Formel bringen: Daß der Papst römisch-katholisch ist und seine Konfessionszugehörigkeit nicht zu ändern beabsichtigt, überrascht uns nicht. Und das wir evangelisch bleiben wollen, ist weder uns noch unseren Partnern zweifelhaft. Aber uns ist bewußt, daß wir beide

Christen sind und wir darin trotz aller Unterschiede, die uns zu schaffen machen, zusammengehören. Diese Zuversicht möchte ich als das wichtige Ergebnis der Begegnung von Mainz betonen und mich deshalb darum bemühen, daß wir die ökumenische Gemeinschaft fördern, wo und wie wir nur können.

Der Prior der Kommunität von Taizé, Frère Roger, hat in einem Gespräch, das wir vor Jahren miteinander führten, mit liebevoller Verehrung von Papst Johannes XXIII. gesprochen und an ihm gerühmt, er habe eine Vision von der Kirche der Zukunft vor Augen gehabt. Sehen wir ein solches Bild vor uns – ein Bild, das nicht utopische Züge trägt und doch voller Hoffnung, Glauben und Liebe ist? Ich denke, daß die Züge eines solchen Bildes sich allmählich deutlicher abzuzeichnen beginnen: daß wir zwar auf absehbare Zeit in noch getrennten Kirchen leben, aber gleichwohl das christliche Zeugnis in der Welt als unsere gemeinsame Aufgabe angreifen, indem einer auf den anderen zu hören und von ihm zu lernen bereit ist. Als Freunde und Brüder möchten wir uns besuchen und auch an Gottesdienst und Mahlfeier teilnehmen. Gästen sucht man das Beste anzubieten, das man hat! Dabei höre ich wohl, daß viele Katholiken in unseren Gemeinden etwas von der Wärme und Farbigkeit ihrer Gottesdienste vermissen, unsere Feier als zu kalt empfinden und sich deshalb dabei nicht recht heimisch fühlen können. Über dieses Urteil sollten wir nachdenken – und uns dann überlegen, was wir unsere Partner zu fragen haben. Ich bin sicher, daß daraus ein Dialog entstehen wird, der gehaltvoll, lohnend und bereichernd für uns alle sein wird.

Landesbischof Professor D. Eduard Lohse, Haarstr. 6, 3000 Hannover 1